

Am Wort

Dr. Christoph Fackelmann,
Schriftleiter der *Wiener Sprachblätter*



In den vergangenen Wochen und Monaten wurde in der österreichischen Öffentlichkeit eine heftige Diskussion um Theorie und Praxis des sog. geschlechtergerechten Formulierens geführt. Es ging vorweg um das „Binnen-I“, ein Merkmal, mit dessen Hilfe die Ansprüche „geschlechtersensiblen“ Sprachgebrauchs auch auf der Zeichenebene besonders auffällig markiert werden können. Das „Binnen-I“ ist freilich, wie auch manch andere „gendersprachliche“ Strategie der Sichtbarmachung, mit der deutschen Rechtschreibtradition nicht vereinbar und widerspricht auch dem derzeit gültigen Regelwerk. Außerdem gerät es immer wieder mit den Wortbildungsgesetzen der deutschen Sprache in Konflikt.

Eine breite Öffentlichkeit darauf aufmerksam gemacht zu haben ist das Verdienst eines Regelentwurfs für die amtliche Sprech- und Schreibpraxis, dessen Bekanntwerden die heftige, zum Teil sehr hitzig geführte Debatte ausgelöst hatte. Die Verteidiger der inzwischen vielerorts in den Stand unumgänglicher Gebote gehobenen „geschlechtergerechten“ Sprachmaßgaben empfanden sich über einen vermeintlichen Versuch, den in der „Gleichbehandlung“ erreichten Errungenschaften das Wasser wieder abzugraben. Es gab aber überraschend viele Stimmen, die zur Mäßigung mahnten und die Auswüchse der fortschreitenden Regulierungswut in diesem Bereich als das kennzeichneten, was sie sind.

Denn das ist die andere Seite: Die Versprachlichung und Verschriftlichung der „Geschlechtersensibilität“ gehorcht einem starken ideologischen Impuls. Sie will die Sprache planend und umformend einer bestimmten gesellschaftspolitischen Zielsetzung, einem dogmatischen Menschenbild unterwerfen. Das ist kein neues Phänomen. Es erinnert etwa in der Tat an Bemühungen der älteren Sprachpflegebewegung, den Wortschatz der Muttersprache systematisch von jeglichem „Fremdwort“-Anteil zu säubern. Solch scharfes, kategorisches „Reinheitsgebot“ nahm ebenfalls keine Rücksicht auf die gewachsenene, sich gleichsam „organisch“ entwickelnde Gestalt einer natürlichen Sprache. Damals gehorchte die Versuchung, „Sprachplanung“ in großem Stil zu betreiben, einer nationalistischen Überzeugung. Heute erscheint sie von einem nicht weniger problematischen Ansatz geleitet, einen „Neuen Menschen“ zu konstruieren. Beides ist nicht nur bevormundend, son-

dern auch manipulativ.

Die Erfahrungen aus diesen historischen Aspekten des Umgangs mit der Sprache als ideologischem Werkzeug, das Wissen um die damit verbundenen Verirrungen und Gefahren macht es uns, den sprachkulturellen Initiativen der Gegenwart, vielleicht umso mehr zur Aufgabe, uns kritisch mit dem „Binnen-I“ und dessen Hintergründen auseinanderzusetzen. Der **Schwerpunkt**, den diese Ausgabe der *Wiener Sprachblätter* setzt, möchte hierzu beitragen und auch sinnvolle Auswege und Alternativen skizzieren.



Mit dem neuen Jahrgang haben die *Wiener Sprachblätter* einige Neuerungen bei den Bezugsmodalitäten eingeführt. Über die Möglichkeit, einen „Frühzahler-Vorteil“ in Anspruch zu nehmen, wurde an dieser Stelle im März informiert. Diesmal möchten wir Ihnen noch **das neue Förderabonnement** besonders ans Herz legen! Als **förderndes Mitglied** (ab 60,00 Euro Jahresbeitrag) können Sie ganz wesentlich mithelfen, daß wir auch zukünftig schwerpunkt-

mäßige Initiativen zu setzen vermögen. Ja, wir wollen die Verbindung zwischen den sprachkundlichen Bemühungen unserer Zeitschrift und der Unterstützung von Prozessen der sprachpolitischen Meinungsbildung – wie im Falle des Umgangs mit „Geschlechtergerechtigkeit“ in der Sprache oder auf dem Gebiet der Anglizismuskritik – ausdehnen und vertiefen. Der größere Aufwand bedarf jedoch des geeigneten Fundaments!

Auf dieser Seite wollen wir in den nächsten Ausgaben einige Fördermitglieder vorstellen und auch persönlich zu Wort kommen lassen.



Und gleich noch eine weitere Bitte:

Die *Wiener Sprachblätter* haben **Frei- bzw. Patenbezieher** in aller Herren Länder, u. a. in Südtirol, Argentinien, Brasilien, Bosnien-Herzegowina, Slowenien, Serbien, Kamerun, Südafrika, Rumänien, Ungarn und der Ukraine. Um die Zusendung fortsetzen zu können, benötigen wir auch weiterhin Ihre Hilfe durch – steuerlich übrigens absetzbare – **Patenspenden!** – Für die „Patenkinder“ danken der Vereinsvorstand und die Geschäftsstelle, die auch für Auskünfte gern zur Verfügung stehen (siehe Seite 22).

Inhalt

Lebendiges Wort

- 3 **Wiener Spitzen**
Michaela Schachinger
- 3 **Tücken und Lücken**
Hermann Möcker
- 4 **Wort und Ton**
Gerhild Mückstein

Schwerpunkt:

„Das Binnen-I – Kult und Kritik“

- 5 **Binnen-I-Tarantismus**
Baldwin Ord
- 6 **Das Binnen-I als Rechtschreibproblem**
Heinz-Dieter Pohl
- 9 **Offener Brief zum Thema „sprachliche Gleichbehandlung“**
Pohl, Wiesinger u. a.
- 10 **ÖNORM A 1080 „Richtlinien zur Textgestaltung“**

Ersprachfunde

- 12 **Englisch – ein deutscher Dialekt?** Teil II
Menno Aden

Ersprachfunf

- 16 **Der Nachtbaum**
Ausgewählte Gedichte
Raimund Jäger

Wortwechsel

- 19 **Geist und Buchstabe**
Lienhard Hinz
- 20 **Bericht aus Berlin**
Erhard Bohr
- 21 **Umgeheben – aufgepöckelt**
Wolf Ewald

Ersprachrohr

- 22 **Jür und Wiber**
Leserforum
- 23 **Signale**
Verein und Leben
- 24 **Zugaben**
(Denkanstöße)

Der Beitrag auf Seite 5 wurde auch im Rahmen der Glosse „Wort und Wert“ in der Monatszeitschrift *Der Eckart*, Mai 2014, abgedruckt.

Das Titelbild verwendet ein Motiv aus dem berühmten Stummfilm *Metropolis*, den Fritz Lang 1925/26 für die UFA drehte (Uraufführung 1927; © Friedrich-Wilhelm-Murnau-Stiftung). – Die hintere Umschlagseite zeigt ein Ölgemälde von Kees van Dongen (1877–1968): *Zigeunerin*, um 1910/11 (L'Annonciade, Musée de Saint-Tropez).